

Aktuelles aus Forschung, Lehre, Wirtschaft, Medien etc.

Deutsch-Australische Hochschulbeziehungen: Hintergründe und aktuelle Herausforderungen Gerhard Stilz (Tübingen)

1. Rückblick und neue Perspektiven

Der deutsch-australische Wissenschaftler- und Studentenaustausch ist nicht der gewichtigste bilaterale Austausch, an dem deutsche Hochschulen beteiligt sind.¹ Er ist auch insgesamt verhältnismäßig jung. Im Grunde sind ja formelle Kodifizierungen von Universitätspartnerschaften erst erforderlich, seit in der Folge der Dawkins-Reformen 1987² die australischen Universitäten auf die Gebühren ausländischer Studierender angewiesen sind. Ein zentrales, von Canberra aus verwaltetes Gebührensystem hatte zwar schon seit 1979 den vormaligen gebührenfrei gehandhabten Austausch asymmetrisch verändert, doch im Rahmen von akkreditierten Partnerschaftsverhältnissen wurden die Gebühren ausländischer Studierender den Universitäten von Canberra aus (DEET/DFAT) ersetzt, bzw. ihre Beitreibung erlassen.

Die Zahl deutscher Studierender in Australien war ohnehin zu einer Zeit relativ teurer interkontinentaler Flüge oder langer Seereisen verschwindend gering. Die Zahl deutscher Wissenschaftler ebenso. Zwischen 1953 und 1957 verbuchte das Auswärtige Amt einen einzigen Wissenschaftler-Reisekostenzuschuss nach Australien. Im Jahr 1959, als die DFG diese Unterstützung übernahm, waren es vier. Das "Science and Technology Agreement" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Australien (seit 1973 verhandelt und am 24. August 1976 unterzeichnet) war auf Großtechnik, Forschungskooperation, gemeinsame Symposien und Workshops ausgerichtet. Der australische Zuschuss in der Größenordnung von jährlich 20 000 AU\$ nahm sich recht bescheiden aus angesichts der angezielten Felder: Energieforschung, Meeresforschung, Antarktikforschung und – dem nachgeordnet – Biotechnologie, Biochemie, Transportplanung, sowie weiterhin Stadt- und Regionalplanung, Radio-Astronomie, Umweltforschung und Ressourcenwiedergewinnung (alias Recycling).³

Währenddessen bemühten sich deutsche Förderungseinrichtungen wie das Goethe-Institut, der DAAD, die Humboldtstiftung und die DFG, ihre Mittel auch für die deutsch-australischen Beziehungen einzusetzen. Die DFG berichtet in dieser Zeit sporadisch von "erfreulichen" (wenn auch nicht stürmischen) Entwicklungen, jedenfalls vermisst man große Summen und spektakuläre Projekte, wie sie in der Zusammenarbeit mit Forschern der USA, Japans, Kanadas und sogar Israels

¹ Vgl. Jöns/Meusburger 2004.

² Für eine ausführliche Darlegung und Kritik der Dawkins'schen Reformen s. Platz 1997: 89-105.

³ Stilz 1995: 159.

hervortreten. Die Berichte der DFG,⁴ enthalten auch den Hinweis, dass eine zunehmende Zahl australischer Forscher als Humboldtstipendiaten und -preisträger nach Deutschland geholt werden konnten. In der Tat wuchs die Zahl australischer Humboldtstipendiaten von 16 in der ersten Dekade 1953-63 (Platz 22 in der Reihe der nationalen Kontingente) auf 110 in der dritten Dekade 1974-1983 (Platz 7; nach USA, Japan, Indien, Polen, China und GB, aber vor Italien, Frankreich oder Spanien). Seitdem wuchs die Zahl australischer Humboldtstipendiaten moderater, aber ihre Position in der Liste nationaler Kontingente rangierte weiterhin hoch auf Platz 11 (in der fünften Dekade 1994-2003) bzw. Platz 12 (insgesamt zwischen 1953 und 2003). Die Gesamtzahl von 420 Stipendiaten ist sehr ansehnlich gegenüber der Zahl der Humboldtstipendiaten aus den USA (2085), Japan (1969), Russland (789) und Großbritannien (530).⁵

Der DAAD hat seit 1955 Programme zur Förderung australischer Graduierte und Promotionsstudenten in Deutschland etabliert, deren Zahl von Zeit zu Zeit erhöht wurde.⁶ Ein flächendeckendes DAAD-Lektorenprogramm, vergleichbar mit dem in Lateinamerika, Afrika oder Indien wurde freilich in Australien nicht geschaffen, vermutlich weil die entsprechenden Gelder für Australien nicht verwendbar waren (Entwicklungshilfe?). Immerhin aber unterstützte der DAAD australische Universitäten bei der Suche und Vermittlung von Deutsch-Lektoren.⁷ Seit 2000 sind immerhin DAAD-Lektorate an den alten Universitäten in Sydney und Melbourne eingerichtet. Am Austausch von Wissenschaftlern, Künstlern und Administratoren hat sich der DAAD im Jahr 2003 in 120 Fällen fördernd beteiligt. Dabei wurden 58 australische Partner nach Deutschland und 62 deutsche Partner nach Australien bewegt. Schwerpunkte waren Einzelprojekte und Netzwerke (PPP und IQN) sowie weitere Partnerschafts- und Hochschulprogramme.⁸

Das Goethe-Institut unterhält seit 1972 bzw. 1974 Niederlassungen in Melbourne und Sydney (mit einer Zweigstelle in Canberra seit 1974). Diese Anstrengungen haben freilich nicht den Wissenschaftleraustausch oder gar Hochschulbeziehungen im eigentlichen Sinne zum Ziel. Doch ungezählte Symposien, Sprachkurse und Kulturveranstaltungen der Goethe-Institute haben vor Ort die akademischen Beziehungen wesentlich gefördert und unterstützt bzw. erst ermöglicht. Überdies hat das Goetheinstitut bis 1989 pro Jahr 77 Stipendien an Deutschlehrer und Deutschstudenten verliehen.⁹

Demgegenüber sind die australischen Anstrengungen, das bilaterale Verhältnis durch entsprechende Förderprogramme auszugleichen zu gestalten, zurückgeblieben.

⁴ Stilz 1995: 162.

⁵ Alexander von Humboldt Stiftung, Jahresbericht 2003, Tabelle 20, S. 223.

⁶ Für das Jahr 1988 liegt mir die Zahl 37 vor (Stilz 1995: 166). Im Jahr 2003 wurden 191 australische Studierende, Graduierte und Praktikanten vom DAAD gefördert, während zugleich 591 Deutsche vom DAAD eine entsprechende Unterstützung ihrer Praktika (346) und Studien (244) in Australien erhielten (lt. DAAD-Statistik, Referat 424).

⁷ Auskünfte von den Referentinnen Inga Rauen (24. Juni 1997) und Dr. Isolde Wienhard (13. Juli 1994) vgl. Stilz 1995: 158, 175

⁸ Vgl. die Statistik beim DAAD-Referat 424, Information 901 Australien.

⁹ Veith 1989.

Sicherlich hat die bemerkenswerte Großzügigkeit und internationale Rekrutierungspolitik australischer Universitäten bei der Einrichtung germanistischer Abteilungen und Professuren in den späten sechziger und siebziger Jahren Unschatzbares geleistet für die Präsenz deutscher Perspektiven und eines deutschen Sprachlehrangebots für Studierende. Doch die ehemals zwölf germanistischen Einrichtungen (Stand 1984) mit insgesamt 102 Lehrpersonen und 17 Professoren (davon 40 bzw. 60% deutscher Herkunft) sind inzwischen nach meiner Information auf ein einziges German Department (University of Melbourne) geschrumpft. Der Rest ist unter dem Druck ökonomischer Gesichtspunkte kläglich reduziert und in "European Studies Departments" eingeschmolzen worden.

Auch dem Humboldt-Stipendiaten-Programm ist von australischer Seite nichts Vergleichbares gegenübergestellt worden. Stattdessen übernimmt das Feodor-Lynen-Programm der Humboldtstiftung mit 70% der Kosten einen erheblichen Teil der Gegenbesuche (78 fellowships 1979-2003). Zu den Programmen des DAAD und des Goethe-Instituts für australische Lehrer und Studierende ist ebenfalls von australischer Seite noch kein Gegengewicht geschaffen worden. Ob die drei Jahresstipendien und die Leichardt-Gastdozentur, die vor zehn Jahren an dieser Stelle zu nennen waren,¹⁰ noch existieren, wäre zu prüfen.

Im März 1993 hat die zwischen Hochschulrektorenkonferenz und dem Australian Vice Chancellors' Committee abgeschlossene "Deutsch-australische Vereinbarung über akademische Zusammenarbeit / German-Australian Academic Links Agreement" nach jahrelangen Verhandlungen in einer schwierigen Zeit eine Reihe von Regelungshilfen gegeben. Mit ihrer Hilfe wurden zahlreiche bilaterale Universitätspartnerschaften auf den Weg gebracht. Der Austausch von Studierenden und Graduierten, die Anbahnung gemeinsamer Forschungsvorhaben, der Austausch von Wissenschaftlern und schließlich der Informationsfluss zwischen den beiden Ländern hat von dieser Vereinbarung deutlich profitiert. Doch die Hoffnung, dass die Gebühren für deutsche Austauschstudenten nunmehr auf breiter Front fallen würden, hat sich nicht erfüllt. Da die australischen Universitäten, selbst wenn sie eine Austauschvereinbarung mit einer deutschen Partneruniversität eingehen, ja auf ihre finanziellen Ressourcen nicht großmütig verzichten können, bieten sie verständlicherweise just ebensoviele Freiplätze an, wie eigene Studierende an der deutschen Partnerinstitution studieren. Und das sind nicht sonderlich viele, jedenfalls nicht so viele, wie in Deutschland angefragt werden. Die Gründe, warum sich australische Studierende nicht leicht nach Deutschland bewegen lassen, sind vielfältig und bedürfen der Analyse. Wenigstens fünf Faktoren wirken sich hemmend aus:

1. Die australischen Grundstudiengänge sind kurz und kurrikular relativ rigide, d.h. ein Auswärtssemester ist in den meisten Fällen nicht vorgesehen.
2. Die australischen Studierenden sind um wenigstens ein Jahr jünger als die deutschen und häufig emotional noch stark an ihr Zuhause gebunden.

¹⁰ Stilz 1994: 166.

3. Australische Studenten werden an ihren Heimatuniversitäten zumeist hervorragend betreut. Es lässt sich nicht verbergen, dass sich deutsche Universitäten diesen Betreuungsaufwand im allgemeinen nicht leisten.

4. Australische Studierende sprechen zunehmend weniger deutsch, nicht zuletzt, weil das deutsche Sprachangebot an Schulen und an Universitäten in den letzten Jahren (teils in Konkurrenz mit asiatischen Sprachen) geringer geworden ist.

5. Die Lebenshaltungskosten in Deutschland gelten rundweg als hoch. Ohne Zu-zahlungen lässt sich ein Studienaufenthalt in Deutschland nicht bestreiten. Auskömmliche Nebenbeschäftigungen sind hingegen in Deutschland schwer zu erhalten.

Alle klassischen deutsch-australischen Universitätspartnerschaften kranken daher auf der Ebene des Studentenaustauschs an der mangelnden Zahl australischer Austauschwilliger. Ein Ausgleich über gebührend zahlende deutsche Studenten fällt hingegen angesichts steigender Studiengebühren in Australien bei stagnierender bzw. unsicherer Unterstützung durch den DAAD¹¹ – trotz der gesteigerten Zuwendungen über das neue BAföG¹² – zunehmend schwer.

Eine gewisse Hoffnung für die Zukunft könnte man auf gemeinsame europäische Strukturen setzen, die sich im Sinne von Bologna, Prag und Lissabon bis 2010 entwickeln könnten, oder aber auch auf ein *deutsches* Studiengebührens-system, das die grundlegende Asymmetrie der bilateralen finanziellen Voraussetzungen und Erwartungen wo nicht beseitigen, so doch abmildern würde. Doch der Weg in Richtung 2010 könnte aus verschiedenen Gründen länger und beschwerlicher sein als erhofft, und ein akzeptables System für Studiengebühren in Deutschland kann erst ungenierlich diskutiert werden, wenn das Verfassungsgericht den Weg dazu freigibt. Deshalb braucht man wohl noch für viele Jahre tragfähige und produktive Interims-lösungen.

2. Partnerschaften

Hochschulpartnerschaften – selbst wenn sie gelegentlich direkt den Köpfen der Universitätsleitungen entspringen – sind in der Regel entstanden aus persönlichen Partnerschaften. Und sie bleiben am gesündesten, solange diese Partnerschaften halten. In dem Maße, wie sie dem öffentlichen Interesse und Nutzen dienen, verdienen sie eine öffentliche Förderung und Unterstützung. Sie gründen auf unterschiedlichen formalen Dokumenten, vom "Letter of Intent" über das "Memorandum of Understanding" bis zum formalen "Partnership Contract" – wobei sich das letztere nicht immer als die stabilste Basis für das Partnerschaftsverhältnis erweist. Austauschverhältnisse ohne persönliches Engagement schlafen ein und werden von anderen Interessen überrollt. Erfolgreiche Austauschverhältnisse können (müssen aber nicht) mehrere Ebenen des Austauschs umfassen – vom Studium über die Lehre bis zur gemeinsamen Forschung und Publikation.

¹¹ Nachdem "Study Abroad Programmes" eine Zeitlang auch an australischen Universitäten vom DAAD unterstützt wurden, sind sie seit zwei Jahren wieder ausgenommen (DAAD 2004, 367, Z. 33-34).

¹² <http://www.bmbf.de/press/696.php>

Die erste deutsch-australische Universitätspartnerschaft, die mir zu Ohren gekommen ist, datiert aus den sechziger Jahren. Sie bestand zwischen der University of Adelaide und Stuttgart, war wohl die Hinterlassenschaft eines lokalpolitischen Besuchs und niemand weiß, ob sie je funktioniert hat. Weitere Partnerschaften wurden erst in den 80er Jahren angeknüpft: zwischen Tübingen und der University of Queensland sowie der University of New South Wales, zwischen der FU Berlin und Monash, zwischen Bonn und der UNSW. 1994 belief sich die Zahl nach den Unterlagen der DFG auf wenigstens 22, von denen freilich die Mehrzahl auf ein oder zwei Institute bzw. Fakultäten beschränkt war. Nur eine Handvoll betrieben Studenten- bzw. Graduierten-austausch. Die neueste Liste der HRK (24.6. 2004) hat 159 Einträge, deren Bonität freilich nicht besser sein kann als die Informationsbereitschaft der von der Umfrage besuchten Universitäten.¹³ Die absoluten Zahlen der in Australien studierenden Deutschen fallen unterschiedlich aus,¹⁴ je nachdem ob die erteilten Visa, die besuchten Sprachkurse oder die realen Studienfälle zugrundegelegt werden. Doch eine Steigerung von über 50% zwischen 2002 und 2003 (z.B.: 956 auf 1557) lässt auf jeden Fall aufhocken.

Wie immer man diese Zahlen wendet: Die Konjunktur für Internationale Beziehungen mit australischen Universitäten ist beachtlich. Sie ist *nicht nur* zu verstehen als Phänomen eines antipodischen Fernwehs, dessen Befriedigung dank niedriger interkontinentaler Reisekosten und dem günstigen Wechselkurs des AU\$ erschwinglich geworden ist. Vielmehr findet sich darin auch ein Zeichen der Anerkennung für die australischen tertiären Studiengänge, die mit ihrer Mischung von englischsprachiger Zugänglichkeit, berufspraktischer Ausrichtung und internationalen Qualitätsstandards sich im Wettbewerb mit englischen und amerikanischen Konkurrenten zunehmend gut behaupten können. Die Konjunktur ist nicht zuletzt ein Kompliment an die australischen Universitätsverwaltungen, die es mit der Betreuung internationaler Studenten ernstnehmen, von der Abholung am Flughafen, über die Unterbringung in universitär geführten Wohnheimen bzw. auf ihre Wohnlichkeit überprüften Privatunterkünften, bis hin zur günstigen Betreuungsrelation in den einzelnen Kursen. (Überdies wird das aktive Marketing der australischen Universitäten im Moment unterstützt durch eine gegenläufige Konjunktur, die seit September 2001 den Drang nach einem U.S.A.-Aufenthalt überschattet.)

Förderliche Faktoren für das Gedeihen bilateraler Hochschulbeziehungen zwischen Deutschland und Australien sind:

- 1) *Nützliche Rahmenempfehlungen*, wie sie beispielhaft in der Vereinbarung von HRK und AVCC von 1993 gegeben wurden;
- 2) *Professionelle lokale Informations- und Förderstrukturen*, wie sie an den International Studies Offices bzw. den Akademischen Auslandsämtern geboten werden können, geeignete Personalmittel vorausgesetzt;

¹³ Die interne Liste der U Tübingen enthält jedenfalls zusätzlich: QUT, Flinders U, U of South Australia, UTS.

¹⁴ Vgl. HRK Minutes 8. Sept. 2003, S. 4, 10, 13, 15.

- 3) Fördermittel, aus denen "incentives" und "fee waivers" für die strukturell benachteiligten Partner bestritten werden können;
- 4) Angebote eines effizienten und preisgünstigen Sprachunterrichts, mit deren Hilfe australischen Austauschpartnern das Land in der Mitte Europas geheimer gemacht werden kann. (Das Versprechen, dass in Deutschland neuerdings ja auch auf Englisch gelehrt und geforscht werde, betrachten nicht nur einige deutsche Kollegen aus verschiedenen guten Gründen mit anhaltender Skepsis.)

Im gleichen Zuge sind einige Hindernisse bzw. abträgliche Faktoren zu nennen, welche die Entwicklung *balancierter* bilateraler Hochschulbeziehungen erschweren. Vielleicht könnte man mit Empfehlungen und Zusatzvereinbarungen hier etwas ausrichten:

1) Die *Asymmetrien der Studiengangsstrukturen* zwischen deutschen und australischen Universitäten könnten sich durchaus langfristig mit der Einführung des B.A./ M.A.-Systems auf gesamteuropäischer Basis ausgleichen. Doch gerade dann wäre darauf zu achten, dass nicht die dringende Empfehlung und die effektive Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts unter die Räder der Effizienzsteigerung (sprich: Verschulung) der Studiengänge gerät. Die Schnittstelle zwischen B.A. und M.A. sollte nicht der einzig mögliche Moment für internationale Studierenerfahrungen sein. Stattdessen wären auf deutscher Seite *mehr* integrierte Auslandsstudiengänge zu empfehlen, während man auf australischer Seite das Konzept eines internationalen B.A. "double major" intensiv vorantreiben sollte, wie es jüngst etwa an der University of Technology in Sydney geschieht.

2) Bis zur Einrichtung eines satisfaktionsfähigen Gebührensystems an deutschen Universitäten sollte sich die *Schere zwischen den steigenden Forderungen australischer Universitäten und den maximalen Fördersätzen deutscher Förderungseinrichtungen* (Bafög, DAAD) nicht weiter öffnen. Ob man hier eine Selbstbescheidung australischer Universitäten erreichen kann, scheint mir fraglich. Möglicherweise lassen sich da eher unsere Förderungseinrichtungen etwas bewegen. Zugleich wäre der DAAD dringend darum zu bitten, die Studierenden, die er bei einem Auslandstudium in Australien fördern will, nicht vorrangig auf einen von den einzelnen Universitäten mühsam erkämpften Freiplatz abzuschieben.¹⁵ Letztlich wäre auch erneut darüber nachzudenken, ob man seitens des DAAD nicht doch wieder "Study abroad programmes" in Australien fördern sollte. Dies würde allerdings bedeuten, dass der DAAD insgesamt erhebliche Zusatzmittel für Australien zur Verfügung stellt, die vielleicht zum Teil über ein bilaterales Komplementärgeschäft finanziert werden könnten.

¹⁵ Diese Zumutung geht neuerdings aus der DAAD- Broschüre *Studium, Forschung und Lehre: Förderungsmöglichkeiten für Deutsche* (2005/2006): 367, Z. 24-30 hervor: "Studiengebühren für deutsche Studierende in Australien bis maximal zu einer Höhe von Euro 7.700 werden nur noch erstattet, wenn eine Bescheinigung der zentralen Einrichtung einer deutschen Hochschule vorgelegt wird, der zufolge die deutsche Hochschule entweder über keine Studienfreiplätze an einer für das Studienvorhaben in Frage kommenden australischen Gasthochschule verfügt oder begründet nachgewiesen werden kann, warum die betreffenden Stipendiaten für einen Freiplatz nicht in Frage kommen."

3) Den *mangelnden deutschen Sprachkenntnissen* potentieller australischer Austauschpartner sollte und könnte am besten sowohl am Ursprungsort als auch an den gastgebenden Institutionen in Deutschland gegengesteuert werden. Manchenorts gut entwickelt und effizient organisiert sind die Sprachkurse, die einzelne deutsche Universitäten den Neuankömmlingen anbieten. Sie verdienen handfeste finanzielle Unterstützung seitens des DAAD. Zugleich könnte es sich als lohnend und hilfreich erweisen, wenn man den kümmernden Fragmenten ehemaliger Germanistikinstitute an guten australischen Universitäten über Sydney und Melbourne hinaus DAAD-Lektorate – etwa über einen "matching fund" – zur Verfügung stellen könnte. Dabei wäre sorgsam sicherzustellen, dass nicht im gleichen Zuge die Stellen für australische Ortskräfte abgebaut werden.

Insgesamt muss bei der derzeitig unausgeglichene Interessenlage die Förderung australischer Austauschpartner durch Sprachunterricht, Verbesserung der Betreuung in Deutschland und gezielte Unterstützung angesichts der erhöhten Lebenshaltungskosten Priorität vor der finanziellen Unterstützung deutscher Studierender in Australien haben. Eine Verbesserung der Balance bedeutet eine Intensivierung der internationalen Beziehungen auf lange Sicht.

3. Äquivalenzprobleme

Durchaus zufriedenstellend beantworten sich zur Zeit die Fragen der gegenseitigen Anerkennung von Qualifikationen und Abschlüssen. Auf der Grundlage der Vereinbarung zwischen der Zentralstelle für Ausländisches Bildungswesen und dem "National Office of Overseas Skills Recognition" (NOOSR) von 1997 erscheinen beispielsweise die früheren Unsicherheiten bezüglich des Werts der deutschen Vordiploms oder der Zwischenprüfung, aber auch die Anerkennung eines hochqualifizierten australischen B.A. Honours als deutsche Promotionsvoraussetzung, vernünftig gelöst. Ob die B.A./M.A.-Regelung der europäischen Union hier noch Verbesserungen bringt oder, im Gegenteil, wegen des Verdachts nomenklatorischer Glättungen und Nivellierungen mehr Einzelfall-Entscheidungen erzwingt, bleibt abzuwarten.

Bezüglich der englischen Sprachprüfung für Studierende mit deutscher Muttersprache könnte man der australischen Seite getrost empfehlen, einheitlich auf den Language Test zu verzichten. Die weltweite Statistik der TOEFL-Ergebnisse zeigt deutsche Muttersprachler unter den 141 sprachlichen Denominationen in der Zehnergruppe an der Spitze – noch vor den "English Native Speakers" und gleichauf mit dem Durchschnitt der skandinavischen Probanden, denen aus diesem Grund die Sprachprüfung in Australien erlassen wird.

4. Organisationsfragen für Informations- und Förderstrukturen

Eine wichtige Frage ist wohl, ob und inwiefern die HRK und andere universitäts- und länderübergreifende Organe Informationen und Service-Einrichtungen für die Kooperation und den Austausch mit Australien bündeln, zentral konfigurieren oder zumindest zu deren Konfiguration ermuntern sollten, oder ob das *know-how* und die Regulierung von Austauschangelegenheiten besser der Findigkeit und dem

Verhandlungsgeschick der einzelnen Universitäten als den Vertragspartnern überlassen bleiben soll. Ansätze zu über-universitären Dienstleistungszentren könnte man etwa sehen in

- GATE Germany, der von HRK und DAAD getragenen Informationsstelle,
- in der *Arbeits- und Servicestelle für ausländische Studienbewerbungen*,
- im Angebot eines *Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF)*,
- im Projekt eines global agierenden *europäischen Austauschprogramms* ("Erasmus Mundus").

Eine abwägende Antwort könnte lauten: Zentrale Förder- und Dienstleistungsstrukturen sind selbstverständlich in einem gewissen Grade sinnvoll und notwendig, vor allem dann, wenn man sich Partnern und Aufgaben gegenüber sieht, die Generalregelungen verlangen oder Empfehlungen voraussetzen, welche den Stempel einer gewissen Verbindlichkeit tragen.

Andererseits neigen zentrale Einrichtungen bekanntlich dazu, in ihrer Fürsorge akquisitiv, organisatorisch ausufernd und angesichts akuter Probleme schwer manövrierbar zu werden. Europa hat schon einige solche Einrichtungen. Sie sind deshalb idealerweise von den konstitutiven Körperschaften unter Kontrolle zu halten bezüglich ihrer Effizienz für die tatsächlich zu leistenden Aufgaben. Dafür kann im Grenzfall eine Wirtschaftlichkeitsanalyse sorgen.

So weit wie irgend möglich – das scheint mir die Auffassung der Nutzer und Beiträger zentraler Einrichtungen zu sein – ist deshalb dezentralen Organisationsformen und denjenigen Fördereinrichtungen der Vorzug zu geben, die möglichst nah am Geschehen, d.h. an den Universitäten selbst platziert sind. Solange solche Einrichtungen (wie in unserem Fall die Akademischen Auslandsämter) rechenschaftspflichtig sind und einer regulären Haushalts- und Erfolgsprüfung unterzogen werden, würden sie jedes Vertrauen verdienen, Fördermittel optimal einzusetzen und zu verwalten. Gewiss können universitäre Einrichtungen, aufs Ganze gesehen, unter Umständen auch eigenbrötlerisch, schlecht informiert und im schlimmsten Fall dilettantisch werden. Doch sie sind zu allermeist unmittelbar effizient, an konkreten Bedürfnissen und Verhältnissen orientiert, persönlich hoch motiviert und im Ergebnis wettbewerbsorientiert, praxisnah und erfindungsreich. Sie sind, soweit sie erfolgreich wirtschaften, in jeder Hinsicht zu fördern.

Literaturnachweis:

Alexander von Humboldt Stiftung (2003), *Jahresbericht / Annual Report 2003*.

Bundesministerium für Bildung und Forschung, <http://www.bmbf.de/press/696.php>

Deutscher Akademischer Austausch Dienst (2004), *Studium, Forschung, Lehre im Ausland: Förderungsmöglichkeiten für Deutsche. Akademisches Jahr 2005/2006*.

Hochschulrektorenkonferenz (2003), "Minutes of the AVCC-HRK Seminar: The Implications of Globalisation on Higher Education, 8 September 2003." (einschl. Anhang: "Record of Understanding between the National Office of Overseas Skills Recognition in the Department of Employment, Education, Training and Youth Affairs and the Zentralstelle für Ausländisches Bildungswesen in the Secretariat of the Conference of

Ministers of Educational and Cultural Affairs of the Länder in the Federal Republic of Germany" signed 5 September 1997).

Hochschulrektorenkonferenz (2004a), *German-Australian Conference on Higher Education Financing*. Beiträge zur Hochschulpolitik 3/2004.

Hochschulrektorenkonferenz (2004b), http://www.hochschulkompass.de/internationale_kooperationen.html

Jöns, Heike und Peter Meusburger (2004), "Internationaler Wissenschaftler Austausch," in: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 11: *Deutschland und die Welt*, ed. Institut für Länderkunde. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag, in Druckvorbereitung (Korrekturfahne o.S.).

Platz, Norbert H. (1997), "Geld und Bildung: Zum Strukturwandel der australischen Universitäten seit 1987/88," in: *Gold – Geld – Geltung: Ressourcen und Ziele der australischen Gesellschaft*, ed. Gerhard Stilz. Tübingen: Stauffenburg, 1997. 89-105.

Stilz, Gerhard (1994), "German-Australian Academic Relations Since 1945: Achievements and Desiderata from a European Perspective," in: *German-Australian Cultural Relations Since 1945*, ed. Manfred Jurgensen. Bern: Peter Lang, 1995. 154-76.

Veith, Walter (1989), "Multikulturalismus und Interkulturalität als Fundamente der Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland in Australien," Typoskript, Department of German, Monash University, Melbourne-Clayton, 22 S.